

Das Zimmer ist klein. Rechteckig. Es wirkt stickig, trotz der helltürkisfarbenen Wände und der beiden Vorhänge mit den aufgedruckten Zugvögeln, die an einem gelbblauen Himmel im Flug erstarrt sind. Durch ein paar Löcher im Stoff dringen da und dort Sonnenstrahlen herein und enden auf den verblassten Streifen eines Kelimteppichs. Im hinteren Teil des Zimmers ein weiterer Vorhang. Grün. Ganz ohne Motiv. Er verdeckt eine abgeschlossene Tür. Oder einen Abstellraum.

Das Zimmer ist kahl. Schmucklos. Nur an der Wand zwischen den beiden Fenstern hängt ein kleiner Handschar, und über dem Handschar das Foto eines schnurrbärtigen Mannes. Er dürfte um die dreißig sein. Gelockte Haare. Eckiges Gesicht, von zwei sorgfältig gestutzten Koteletten eingerahmt. Seine schwarzen Augen glän-

zen. Sie sind klein, durch eine Adlernase getrennt. Der Mann lacht nicht, sieht aber aus, als hielte er ein Lachen zurück. Das verleiht ihm einen merkwürdigen Ausdruck, den Ausdruck eines Mannes, der sich insgeheim über den Betrachter mokiert. Es handelt sich um ein Schwarzweißfoto, das nachträglich mit matten Farben koloriert wurde.

An der Wand dem Foto gegenüber eine rote Matratze, direkt auf dem Boden. Darauf liegt derselbe Mann, älter inzwischen. Er hat einen Bart. Graumeliert. Er ist mager geworden. Zu mager. Nur noch die Haut ist von ihm übrig. Und bleich ist er. Voller Falten. Seine Nase wird dem Schnabel eines Adlers immer ähnlicher. Er lacht auch jetzt nicht. Und er hat noch immer diesen eigenartig spöttischen Gesichtsausdruck. Sein Mund ist halb offen. Seine Augen, noch kleiner geworden, liegen tief in ihren Höhlen. Sein Blick verliert sich an der Decke, irgendwo zwischen den geschwärzten, modrigen Holzbalken. Seine Arme liegen reglos neben dem Körper. Unter seiner durchsichtigen Haut schlängeln sich die Venen wie träge Würmer um die Knochen, die aus seinem Gerippe hervorspringen. Am linken Handgelenk trägt er eine mechanische Arm-

banduhr und am Ringfinger einen goldenen Ehering. Aus einem Plastikbeutel, der unmittelbar über seinem Kopf an der Wand hängt, rinnt eine farblose Flüssigkeit durch einen Katheter in seine rechte Armbeuge. Der übrige Körper steckt in einem langen blauen, an Kragen und Ärmeln bestickten Hemd. Seine Beine zeichnen sich wie zwei Stöcke unter einem schmutzigen weißen Laken ab.

Auf seiner Brust liegt, leicht über dem Herzen, eine Hand, die Hand einer Frau, die sich im Rhythmus seines Atems auf und ab bewegt. Die Frau sitzt. Sie hat die Beine angezogen. Den Kopf auf den Knien. Ihre schwarzen, sehr schwarzen langen Haare bedecken ihre herabfallenden Schultern, die die regelmäßige Bewegung ihres Arms aufnehmen.

In der anderen Hand, der linken, hält sie eine lange schwarze Gebetskette. Sie lässt die Perlen durch die Finger gleiten. Stumm. Langsam. Im Gleichtakt mit der Bewegung ihrer Schultern. Oder im Gleichtakt mit dem Atem des Mannes. Ihr Körper ist in ein langes Kleid gehüllt. Tiefrot. An Ärmelenden und Saum mit ein paar dezenten Ähren und Weizenblüten bestickt.

Nicht weit von ihr entfernt liegt griffbereit

auf einem samteneu Kissen ein Buch, beim Vorsatzblatt aufgeschlagen, der Koran.

Ein kleines Mädchen weint. Es befindet sich nicht im Raum. Vielleicht im Nebenzimmer. Oder im Flur.

Der Kopf der Frau bewegt sich. Träge. Löst sich von den Knien.

Die Frau ist schön. Eine kleine Narbe in ihrem linken Augenwinkel, die das Lid etwas spannt, verleiht ihrem Blick eine eigenartige Unruhe. Ihre vollen, trockenen und blassen Lippen formen leise und langsam das immerselbe Wort eines Gebets.

Ein zweites Mädchen weint. Es scheint näher zu sein als das andere, hinter der Tür wahrscheinlich.

Die Frau nimmt ihre Hand von der Brust des Mannes. Sie steht auf und verlässt den Raum. Ihre Abwesenheit ändert nichts. Der Mann rührt sich noch immer nicht. Still und langsam atmet er weiter.

Beim Geräusch der Schritte verstummen die beiden Kinder. Die Frau bleibt eine ganze Weile bei ihnen, bis das Haus, die Welt, in Schlaf versinkt und sich in Schatten auflöst; dann kommt sie zurück. In der einen Hand ein kleines weißes Fläschchen, in der anderen die schwarze Gebetskette. Sie lässt sich neben dem Mann nieder, schraubt den Deckel ab, beugt sich über ihn und träufelt ihm zwei Tropfen ins rechte, zwei Tropfen ins linke Auge. Ohne ihre Gebetskette loszulassen. Ohne vom Beten zu lassen.

Die Sonnenstrahlen, die durch die Löcher im gelbblauen Himmel des Vorhangs dringen, streicheln den Rücken der Frau, ihre Schultern, die sich wieder gleichmäßig heben und senken, im Takt mit den Perlen der Gebetskette, die durch ihre Finger laufen.

In der Ferne, irgendwo in der Stadt, eine Bombenexplosion. Heftig, wie sie ist, vernichtet sie möglicherweise ein paar Häuser, ein paar Träume. Ein Gegenschlag. Die Explosionen zerreißen die bleierne Mittagsruhe, lassen die Scheiben erzittern, wecken aber die Kinder nicht auf. Sie bringen für einen Augenblick – zwei Perlen

der Gebetskette – die Schultern der Frau zur Ruhe. Sie steckt das Fläschchen mit den Augentropfen in die Tasche. »*Al-Qahhar*«, murmelt sie. »*Al-Qahhar*«, wiederholt sie. Sie spricht den Namen bei jedem Atemzug des Mannes. Und jedes Mal lässt sie eine Perle der Gebetskette durch die Finger gleiten.

Eine Runde auf der Gebetskette ist beendet. Neunundneunzig Perlen. Neunundneunzig Mal »*Al-Qahhar*«.

Sie richtet sich auf, um wieder ihren Platz auf der Matratze, dicht neben dem Kopf des Mannes, einzunehmen und ihm die rechte Hand auf die Brust zu legen. Sie fängt eine neue Runde auf der Gebetskette an.

Als sie erneut beim neunundneunzigsten »*Al-Qahhar*« angelangt ist, wandert ihre Hand von der Brust des Mannes zu seinem Hals. Ihre Finger verlieren sich in dem dichten Bart, verharren dort für ein, zwei Atemzüge. Dann kommen sie wieder hervor, um sich auf seine Lippen zu legen, die Nase zu streicheln, die Augen, die Stirn,

und schließlich im Dickicht der ungewaschenen Haare zu verschwinden. »Spürst du meine Hand?« Mit gekrümmtem Körper über ihn gebeugt, fixiert sie seine Augen. Keine Regung. Sie führt das Ohr an seine Lippen. Kein Laut. Nichts als dieser verstörte Ausdruck: der Mund halb offen, der Blick an den dunklen Balken der Decke verloren.

Sie beugt sich noch tiefer hinab und flüstert: »Im Namen Allahs, gib mir ein Zeichen, sag mir, dass du meine Hand spürst, dass du sehen kannst, dass du zu mir, zu uns zurückkehrst! Bloß ein Zeichen, ein kleines Zeichen, um mir Kraft zu geben, Glauben zu schenken.« Ihre Lippen zittern. Sie flehen: »Ein einziges Wort ...«, streifen das Ohr des Mannes. »Ich hoffe, du kannst mich wenigstens hören.« Ihr Kopf sinkt aufs Kissen.